

Literarische Berichte und Anzeigen

Neuzeit

Pietismus-Forschungen. Zu Philipp Jacob Spener und zum spiritualistisch-radikal-pietistischen Umfeld. Herausgegeben von Dietrich Blaufuss mit Beiträgen von Dietrich Blaufuss, Rüdiger Mack, Harald Schieckel, Hanspeter Marti, Rolf Lippoth, Reinhard Breymayer. Unter Mitarbeit von Karin Marti. Frankfurt/M., Bern, New York, Verlag P. Lang, 1986, XXVIII, 540S. Europäische Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie. Bd. 290 geb. sFr. 80,-

Diese Veröffentlichung verdankt ihr Erscheinen einer gekonnten Zusammenarbeit von sechs bzw. sieben ausgewiesenen Kennern auch auf diesem Gebiet. Druckbeihilfen kamen u.a. von verschiedenen Landeskirchen.

Bis auf den Herausgeber Dietrich Blaufuß, Erlangen, arbeiten die anderen Mitarbeiter wesentlich auf dem Gebiet der Germanistik, Geschichte und Pädagogik. Sie bringen bei ihren Themen im Umkreis von Philipp Jakob Spener und auf dem spiritualistisch-radikalpietistischen Feld, der sich vom 17. Jahrhundert bis in die beginnende Erweckungsbewegung ausdehnt, ihr eigentliches Arbeitsgebiet zur Geltung. Drei Feststellungen dürfen voranstehen. Hier bewähren sich historisches Wissen wie Einfühlungsvermögen und Augenmaß in der Einschätzung der eigenen Forschungs- und Darstellungsmöglichkeiten, Hellhörigkeit gegenüber den Quellen und Lebenszeugnissen wie scharfsichtige Beobachtungen, die eine Fülle auch wegweisender Orientierung zum Weiterdenken und Weiterarbeiten im Anmerkungsapparat dazugeben.

Zu zweit bestätigt dieser Band zugleich, wie sehr eine von Fall zu Fall nötige wie mögliche Dezentralisierung der Forschung zu Pietismus und Erweckungsbewegung förderlich ist und sich auszahlt.

Deutlich wird hier wieder die Tatsache, „daß für das 17. und 18. Jahrhundert noch umfängliche Grundlagen und Vorarbeiten fehlen“! Territorialgeschichtliche Forschung ist unentbehrlich. Voran steht der Beitrag des Herausgebers über „Spener-Forschung“, eine sich um Ausgewogenheit bemühte Untersuchung mit der programmatisch bedeutsamen Darstellung aller möglichen und teilweise noch ausstehenden Editionen von Quellen, hier speziell bei Spener.

Man wird hier dem zustimmen können, was D. Blaufuß sagt zu der Studie von Rüdiger Mack „Pädagogik bei Philipp Jakob Spener“ und zugleich auch für Harald Schieckels Aufschlüsselung des „Stammbuches von Wilhelm Ludwig Spener aus den Jahren 1689 bis 1696“.

Sie sind hier wie dort „eine Aspekterweiterung auf Spener“ bezogen.

So erschließt auch der ausgewiesene Germanist Hanspeter Marti, gemeinsam mit Karin Marti, in „knochenharter“ Quellenarbeit unter dem Thema „Die Rhetorik des Heiligen Geistes, Gelehrsamkeit, poesis sacra und sermo mysticus bei Gottfried Arnold“ Unbekanntes auf. Rolf Lippoth (Redaktion: Richard Breymayer) hat bei seinem Forschungsthema „Maria Gottliebina Kummer aus Cleeborn – eine Prophetin im Umkreis von Frau von Krüdener“ auch ihren Anteil an der „Heiligen Allianz von 1815“ wie den Gesprächen mit Zar Alexander I. einbezogen. Reinhard Breymayers Beitrag „Politik aus dem Geist der Bibel: Die wiederentdeckte „Optima Politica“ (Amsterdam 1680) von Hermann Jung, einem Freund von Friedrich Breckling und Johann Amos Comenius. „Edition und Bibliographie“ weist auf das bei den „Vorpietisten“ ausgeprägte Sendungsbewußtsein auch politischen Mächten gegenüber hin. „Fürstenspiegel, Sozialkritik und Obrigkeitskritik gehen in Jungs Traktat ineinander über.“

Man wird dem Herausgeber D. Blaufuß zustimmen können, was sich auch für das Feld kirchengeschichtlicher Forschungsarbeit auszahlt: „Breymeyers hartnäckiges und schließlich erfolgreiches Aufspüren von Quellen beruht auf seiner hier einmal offengelegten ‚Suchstrategie‘. Quellenfunde werden nicht einem romantisch-verklärenden Forscher- und Fingerglück überlassen, sondern es hilft schon die genaue Kenntnis modernen Großbibliotheken-Betriebes weiter...“ Man wird das freilich auch nicht ausschließlich heißen: Große Entdeckungen auf historischem Gebiet haben sich auch anders ereignet! Auf weitere Einzelheiten vermögen wir hier zu den verschiedenen Beiträgen nicht einzugehen. Es bleibt der Dank in der Hoffnung auf weitere in geglyckter Zusammenarbeit beruhender profunder Veröffentlichung.

Feldkirchen

Erich Beyreuther

Hansgünter Ludewig, *Gebet und Gotteserfahrung bei Gerhard Tersteegen*, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1986 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus Bd. 24), 359 Seiten, geb. DM 68,-

Eine bemerkenswerte Arbeit, die 1982 der Universität Hamburg als Dissertation vorgelegt hat! Am Leitfaden des bekannten Liedes „Gott ist gegenwärtig“ gelingt es Ludewig, überzeugend darzulegen, in welchem Sinne Tersteegen von Gotteserfahrung spricht. Die rein historischen Partien sind hierbei nur eine Art Einleitung. Nach der Geschichte der Forschung (19–58) wird Tersteegens Thematisierung der Gegenwart Gottes, das Grunddatum jeder religiösen Erfahrung, als Antwort verstanden auf die Herausforderung des rationalistisch geprägten Zeitgeistes (63–66). Eine solche Antwort ist natürlich nur möglich in einem traditionsgeschichtlichen Zusammenhang der „Übung der Gegenwart Gottes“, die über den sogenannten Quietismus des 17. Jahrhunderts bis auf die Praxis des „Gedächtnisses Gottes“ und des Herzensgebetes in der Alten Kirche zurückgeführt werden kann (77–98). Die folgende mystologische Exegese des Liedes mit Hilfe aller zur Verfügung stehenden Dichtungen, Schriften und Briefe Tersteegens überschreitet insofern die übliche historisch-theologische Methode, da sie auch auf Begriffe und Denkformen der Religionspsychologie und Religionsphänomenologie angewiesen ist, um den gemeinten Sachverhalt zum Ausdruck zu bringen. Im tiefsten Grunde handelt es sich um unaussprechliche Erfahrungen, die weniger durch begrifflich objektivierendes als vielmehr durch bildhaftes Denken zum Ausdruck gebracht werden müssen. Es ist das große Verdienst Ludewigs, die schwierige Aufgabe gemeistert zu haben, das letztlich Unausagbare im Sinne Tersteegens verständlich werden zu lassen. Kein Wunder, daß in diesem Zusammenhang auch wichtige Problem-Aspekte der Mystik zur Sprache kommen, auf die hier kurz eingegangen werden soll.

Gleich zu Beginn der Umschreibung der Gegenwart Gottes taucht die immer wiederkehrende Frage auf, ob das angebetete Wesen personhaft oder überpersonal erfahren wird (109, 110). Das „Etwas“ der Erfahrung ist als Objekt nicht faßbar (118). Unter der Voraussetzung, daß jede ausgesprochene Erfahrung schon eine Deutung ist, kann Tersteegen abwechselnd von Gott oder von Jesus sprechen. Diese modalistische Redeweise ist für mich jedoch ein deutliches Indiz für die Entfunktionalisierung der Trinitätslehre (s. Dorothea Wendebourg, *Geist oder Energie*, München 1980), ein Grundproblem christlicher Mystik, das im Osten durch die Energienlehre des Gregorios Palamas eine beachtenswerte Lösung gefunden hat. Der Bezug auf Jesus ist bei Tersteegen eindeutig ein Rekurs auf seine pietistisch geprägte Denkform. Die Bilder von Luft, Meer und Grund zeigen, daß Gott nicht nur als personales Gegenüber erfahren wird, denn vor der Übermacht des Du verschwindet das Ich. Ein Blick auf die Grenzen der Ich-Du-Philosophie, die Martin Buber ja in Auseinandersetzung mit der Mystik entwickelte, hätte diesen Gesichtspunkt noch weiter erhellen können. Bei der späteren Diskussion der *Unio mystica* wird ebenso das Personhafte der Gottesbegegnung relativiert. Wenn auch die Einheit von Gott und Seele ihre Verschiedenheit nicht aufhebt, ist diese nicht die Verschiedenheit zweier personaler Wesen (283). „Der unüberbrückliche Unterschied liegt allein in der *abhängigen* Geistigkeit der Seele. Sie ist lediglich Ebenbild, nicht Urbild. Sie ist der Teilhabe angewiesen“ (284). – Ähnlich liegt das Problem bei der